

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 51 (1978)

Heft: 1

Artikel: Die Burgstelle Friedberg bei Meilen : Bericht über die 2. Etappe im Herbst 1977

Autor: Müller, Felix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorläufiger Bericht über die ur- und frühgeschichtlichen Funde der Grabung Trimbach – Frohburg

Von Ernst Müller

Das Mauerwerk der Frohburg zerfiel im Laufe der Jahre und Jahrhunderte langsam, aber stetig. Einzelne Mauerzüge waren schliesslich nur noch als eine Steinlage hohe Reste zu erkennen. Eine sinnvolle Konservierung des Mauerbestandes bedingte eine vorausgehende Ausgrabung der Burganlage. Deshalb entschloss sich die Kantonsarchäologie zu einer umfassenden Ausgrabung.

Als örtlicher Grabungsleiter konnte Prof. Dr. W. Meyer, Basel, gewonnen werden, der auch die Auswertung des mittelalterlichen Befundes und des Fundmaterials übernimmt. Die technische Leitung besorgte E. Bitterli, Niedererlinsbach. Die ur- und frühgeschichtlichen Funde werden durch die Kantonsarchäologie ausgewertet. Ursprünglich war geplant, dass sich die Kantonsarchäologie auch an den Grabungen beteiligen würde. Organisatorische Gründe verunmöglichten schliesslich dieses Vorhaben.

Im folgenden wird über die ur- und frühgeschichtlichen Funde berichtet, die während den fünf einmonatigen Grabungsetappen in den Sommern 1973 bis 1977 geborgen wurden. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Ausführungen sehr provisorisch sind. Die endgültige Auswertung des Fundgutes wird die momentanen Aussagen ergänzen und richtiger werten.

Die Funde wurden ein erstes Mal durchgesehen. Die Objekte aus dem Grabungsareal F wurden eingehender gesichtet, in der Annahme, sie wären repräsentativ für den Gesamtbestand.

Die Grabungsbefunde zeigten, dass die vorburgenzeitlichen Funde zum grössten Teil nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage vorhanden waren. Sie wurden durch spätere Besiedlungen, wahrscheinlich vor allem durch die rege Bautätigkeit und die Umbauten im Laufe der Jahrhunderte, in denen der Felskopf als Standort der Burg diente, umgelagert und stärker fragmentiert. Dies erschwert das Auffinden zusammengehörender Stücke und ermöglicht nur selten, die gesamte Form eines Gefässes zu ermitteln. Lediglich in vereinzelt Grabungsflächen lagen die ur- und frühgeschichtlichen Funde in ungestörten Schichten.

Die ältesten Funde sind jungsteinzeitlich. Es fanden sich ausser Steingeräten einige Keramikscherben, die der Horgener Kultur angehören. Obschon die Fundmenge recht gering ist, darf eine Besiedlung des Platzes durch die Horgener Leute angenommen werden. Wie umfangreich und wie intensiv die Belegung war, ist nicht abzuschätzen, da die späteren Epochen die jungsteinzeitlichen Spuren allzusehr verwischten.

Die mittlere Bronzezeit ist durch Keramikfragmente reichlich vertreten. Es sind überwiegend Scherben von Töpfen. Ihr Rand ist oft verdickt und horizontal abgestrichen, gelegentlich mit Fingertupfen oder Kerben verziert. Einstichbänder oder auf den Gefässkörper gestreute

Tupfen oder Einstichmuster bildeten einen beliebten Dekor. Einige Scherben sind mit Streifen verziert, die aus sich überkreuzenden Ritzlinien bestehen. Die Menge der aufgefundenen Keramik lässt darauf schliessen, dass der Felskopf zur mittleren Bronzezeit besiedelt war.

Der grösste Teil des ur- und frühgeschichtlichen Fundgutes ist spätbronzezeitliche Keramik. Die Stücke zeichnen sich vielfach durch deutlich profilierte, nach innen abgeschrägte Ränder aus. Schulterbecher sind durch feine Kammstrichbündel verziert. Die Innenflächen der grossen Teller mit schiefer Wand und die Schultern der Töpfe mit Schrägrand sind reich dekoriert mit schraffierten Dreieckbändern und Linienbändern. An Henkeltopffragmenten ist die Verzierung, typisch für die Spätbronzezeit, unten um den Henkel herum geführt. Der Frohburgfelsen dürfte in der Spätbronzezeit intensiv und während längerer Zeit besiedelt gewesen sein.

Aus der Römerzeit wurden vor allem Keramikfragmente, aber auch einige Münzen geborgen. Leistenziegelstücke sind vom Dach eines römischen Gebäudes übriggeblieben. Die Keramik ist grösstenteils gewöhnliche Gebrauchsware: Teller, Schüsseln, Töpfe, Krüge, Reibschüsseln. Daneben gibt es einige Terra-sigillata-Scherben. Die mittelkaiserzeitlichen Funde sind vielleicht im Zusammenhang mit dem damaligen Passverkehr zu sehen. In der späten Kaiserzeit möchte man der Frohburg eher Bedeutung zumessen im Hinblick auf eine sichere Lage, die eine kleinere Menschengruppe möglicherweise nur für kürzere Zeit zum Siedeln veranlasste.

Beim gegenwärtigen Stand der Auswertung der Kleinfunde fehlen Funde, die älter als neolithisch zu datieren wären. Belege aus der frühen Bronzezeit, der Eisenzeit und dem Frühmittelalter sind ebenfalls noch nicht festgestellt worden. Die Frohburg war folglich nicht kontinuierlich besiedelt. Früheste Anzeichen einer Besiedlung sind für die Jungsteinzeit vorhanden. In der mittleren und in der späten Bronzezeit diente der Felskopf als Siedlungsfläche. In der mittleren und in der späten Römerzeit wurde der Platz erneut aufgesucht. Schliesslich diente er sehr umfänglich und lange Zeit als Burgstelle.

Die Burgstelle Friedberg bei Meilen

Bericht über die 2. Etappe im Herbst 1977
von Felix Müller

Nachdem im letzten Jahr ein grosser Teil des Burgareals freigelegt werden konnte, galt es innerhalb dieser zweiten Kampagne, die Konservierung des damals gefundenen Mauerwerkes vorzunehmen. Für diese wichtige Arbeit fand sich ein Baugeschäft aus Meilen mit einem Maurer und zwei Handlangern. An den Konservierungsarbeiten nahm auch ein Teil der aus durch-



Friedberg. Restauriertes Mauerwerk des Südteiles. In der Mitte der kleine Turm mit dem angebauten Keller. Im Hintergrund die Umfassungsmauer mit Tor.

schnittlich sechs Studenten und Schülern bestehenden Grabungsequipe teil. 19 Schüler des Zürcher Gymnasiums Freudenberg absolvierten vom 5. bis 10. September eine Arbeitswoche in Archäologie und waren mit ihrem Einsatz eine willkommene Verstärkung.

Die Etappe 1977 dauerte vom 5. September bis zum 7. Oktober und konnte noch mit dem von der Gemeinde Meilen für die erste Grabungsetappe zur Verfügung gestellten Betrag finanziert werden. Der ganzen Gemeindebehörde sei für ihr Entgegenkommen und dem Baumeister für sein Verständnis und für seine guten Ratschläge gedankt. Ebenfalls möchte ich mich bei sämtlichen Mitarbeitern bedanken, welche während fünf Wochen der harten Arbeit und dem oft schlechten Wetter widerstanden haben.

Eine wesentliche Erleichterung bei den Konservierungsarbeiten brachte uns die günstige topographische Lage der Burg: Ohne besondere Wegarbeiten war es für Lastwagen möglich, bis auf den Bauplatz zu fahren; Pflaster konnte in nächster Nähe aufbereitet werden, und für die eigentliche Arbeit an den Mauern mussten keine Gerüste gebaut werden. Hingegen war eine Sickerleitung nötig, um die Entwässerung einiger tiefer gelegener Partien zu gewährleisten. Da die letztjährigen Ausgrabungsarbeiten gezeigt hatten, dass schon beim Bau der Burg die Fundamentierung der Mauern erhebliche Probleme gestellt hatte, bedurfte es in dieser Beziehung besonderer Massnahmen. Teils konnten die bereits in alter Zeit in den Felsen eingearbeiteten Fundamentbänke wieder ver-

wendet werden, teils mussten neue geschlagen werden; an drei Stellen war ein in den Boden versenktes massives Betonfundament die einzige Lösung.

Ein Hauptproblem bei der Konservierung bildete die Beschaffung des Steinmaterials. Die Ausgrabungen des letzten Jahres haben gezeigt, dass beim Bau der Burg zu einem grossen Teil der anstehende Molassesandstein Verwendung fand. Dieser ist aber nicht witterungsbeständig, zerbröckelt innert Monaten, wenn er dem Wasser ausgesetzt ist und ist deshalb für die Konservierungsarbeiten gänzlich ungeeignet. Zudem wurde fast jede Mauer über weite Strecken in nachmittelalterlicher Zeit zur Steingewinnung abgebrochen. Daher mussten ähnliche Bausteine gefunden werden, welche zudem vom Ankauf wie vom Transport her in einem vernünftigen Rahmen lagen. Zur Ersetzung des gelblichen Molassesandsteines konnte eine wetterfeste Art aus dem Bruch Guntliweid am Obersee gefunden werden. Ein Nachteil, der in Kauf genommen werden musste, war seine eher grünliche Färbung. Da diese Steinblöcke meist in regelmässigen, geraden Linien gebrochen wurden, musste zur Auflockerung der Mauerstrukturen in grösserem Masse Kieselbollen eingefügt werden, als das im originalen Mauerwerk der Fall war. Das an die Umfassungsmauer anschliessende und einer jüngeren Phase angehörende Kellergeviert wurde fast durchwegs aus diesen Kieselbollen wieder hergestellt. Dieses Kieselmaterial konnte aus einem Abbau bei Bassersdorf bezogen werden.

Die Konservierungsarbeiten stellten also in mehrerer Hinsicht Kompromisslösungen dar, indem das wissenschaftlich Verantwortbare in einem gesunden Verhältnis zum finanziellen Aufwand zu stehen hatte – Probleme, wie sie bei jeder Burgenkonservierung auftauchen.

Zur Ausfüllung der Mauerkörper dienten in erster Linie die letztes Jahr beiseitegelegten Sandsteinbrocken. Da diese aber bei weitem nicht ausreichten, mussten noch insgesamt 26 Kubikmeter Beton zugeführt werden. Dieser wurde so in den Mauerkern eingebracht, dass er immer die oberste Füllschicht bildete, die bis auf wenige Zentimeter unterhalb der obersten Abschlusssteine der beiden Mauerschalen reichte. In den noch feuchten Beton wurden Kieselbollen eingedrückt. Im gleichen Arbeitsgang und immer noch vor dem Abbinden des Betons erfolgte das Ausfügen dieser Steinsetzung mittels eines starken Pflastermörtels, der mit kleinen Kellen ganz sorgfältig in die Fugen eingearbeitet werden musste. Schliesslich galt es, die ganze Kronenpflasterung mit Wasser und Schwamm herunterzuputzen. Mit dieser Methode glauben wir, die bestmögliche Mauerabdeckung gefunden zu haben, zumal noch besonders darauf geachtet wurde, dass ihre Neigung so angelegt ist, dass Regenwasser so rasch wie möglich abfliessen kann.

Zum Ausfügen der Mauerschalen kam eine besondere Mörtelmischung zur Anwendung, die farblich ungefähr dem originalen Bindemittel entspricht.

Das bei der Ausgrabung zugemauert aufgefundene Tor gegen das Tobel hin wurde geöffnet und gewährt nun vom vorbeiführenden Wanderweg her einen bequemen Zugang zur Anlage. Unter der sekundären Zumauerung fand sich die alte Torfundamentierung, wenn auch die eigentliche Schwelle leider fehlte.

Neben den Konservierungsarbeiten blieb noch etwas Zeit für die eigentliche Ausgrabung. Entlang der Tobelkante in Richtung Norden konnten weitere Teile der Umfassungsmauer festgestellt werden. Es handelte sich um ein weniger dickes Mauerwerk, das nur noch bescheidene Spuren am Fels hinterliess, welcher an dieser Stelle wenige Zentimeter unter der Grasnarbe lag. Stark gestört durch eine Kanalisationsleitung war auch der Bereich der abschliessenden Nordmauer am Grabenrand. Von der ehemals sicher beträchtlich starken Schildmauer fanden sich lediglich auf dem Fels aufliegende Mörtelbeläge. An den Stellen, wo eine Fundamentierung in einer natürlichen Felskluft erwartet werden konnte, lag leider auch die grösste Störung.

Während der ganzen Zeit ruhte die Arbeit am Sodbrunnen nicht. Das bereits letztes Jahr darüber aufgestellte Zeltdach, in das hinein auch das Dreibein der Aufzugsvorrichtung gebaut ist, erwies sich als noch stabil genug, um weiter verwendet werden zu können. Ein sicheres Gelände und Fussleisten umschlossen die Schachtöffnung. Den gefahrlosen Auf- und Abgang für die Arbeitenden gewährleistete eine in den Felsen einbetonierte Stahlleiter mit spezieller Sicherheitsgurte. "Vor Ort" schützte ein tischartiges Dach mit drei Beinen den Ausgräber vor eventuell herunterfallenden Steinen. Gegen Schluss war die Absenkung bereits so tief vorange-

trieben, dass hin und wieder mit einem Ventilator und einem langen Schlauch Frischluft in den Schacht eingeblasen werden musste. Trotz grösster Bemühungen und Anstrengungen gelang es uns nicht, die Brunnensohle zu erreichen. Die letzte Messung am letzten Grabungstag ergab genau 21 Meter – eine Tiefe, die unsere anfänglichen Erwartungen bereits bei weitem übertrifft.

Der Schacht war angefüllt mit unterschiedlich grossen Steinen, von denen einige solche Dimensionen aufwiesen, dass bisweilen tagelang an ihrer Bergung gearbeitet werden musste. Etliche Kalksteine hatten typische Feuerfärbung, die auf einen einmal stattgefundenen Brand schliessen liessen. Von Tag zu Tag wurden mehr Ziegelfragmente gefördert, am Schluss bis gegen 20 Fundkessel pro Arbeitstag. Knochenfunde mehrten sich ebenfalls, wenn auch in bescheidenerer Masse. Schliesslich stellten sich von Meter 19.21 an Ofenkachelfragmente ein, die zu mindestens drei Kacheln gehören. Es handelt sich um gotische Blattkacheln, die etwa aus der ersten Hälfte oder der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen.

Trotz der harten und schmutzigen Arbeit ist der Sodbrunnen ein Objekt, das es wert ist, sorgfältig untersucht zu werden. Auch die nächste Umgebung der Brunnenanlage blieb bis jetzt noch immer unausgegraben. Im Hinblick auf einen glücklichen Abschluss dieser Arbeiten hoffen wir, die Gemeinde Meilen als Geldgeberin anerkennen sowohl die Bedeutung der Burg Friedberg für ihre Geschichte wie unsere bis jetzt gemachten Anstrengungen und unterstütze diese auch weiterhin.

Burgenkundliches Kolloquium

vom 3. Sept 1977 in Basel

Zusammenfassung der Referate

Das burgenkundliche Kolloquium vom 3. September 1977 in Basel ist auf ein sehr grosses Interesse gestossen, haben doch über 220 Personen an der Tagung teilgenommen. Gerne machen wir unsere Mitglieder, die den Anlass verpasst haben, mit dem Inhalt der Vorträge bekannt. Die vollständigen Texte, ergänzt durch eine umfassende Bilddokumentation, erscheinen in Band 5 der "Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters" und werden unseren Mitgliedern als Jahresgabe 1978 zugestellt.

Letzimauern im Alpenraum

von Hugo Schneider, Zürich

Der Begriff Letzi bezieht sich entweder nur auf eine Grenzbezeichnung oder auf eine Verteidigungsanlage. Bei letzterer sind zwei Gruppen zu unterscheiden: jene auf Zeit, die andere auf Dauer. Temporär errichtete Letzinen bestanden aus einem Baumverhau, hie und da mit Erdwall und losen Felsbrocken verstärkt. Letzinen auf Zeit waren als leichtgemörtelte Mauer von 3,5–4 Meter Höhe aufgeführt. Wachtürme aus Stein mit Obergaden flankierten normalerweise die Durchgangswege.